



Kai Häfner in Aktion: schwer zu stoppen!

Foto: Vosschage

Río wartet

Im Februar warf ein „Recke“ aus Hannover Deutschland ins Endspiel der Handball Europameisterschaft! Fünf Sekunden vor Schluss gelang Kai Häfner von der TSV Hannover-Burgdorf das entscheidende Tor zum 34:33 gegen die Norweger. Und dann das Wahnsinns-Finale! In dem allein er siebenmal traf. In dem sein Team, das jüngste im ganzen Turnier, die favorisierten Spanier mit 24:17 besiegte, Deutschland Europameister wurde, und die Nation einen Handball-Traum träumen durfte. Nun darf wieder geträumt werden: von Olympia in Rio de Janeiro. Und Kai Häfner wird wahrscheinlich auch hier dabei sein. Als einzigen Spieler der „Recken“ hat Nationaltrainer Dagur Sigurdsson ihn ins vorläufige Olympia-Aufgebot berufen – und das obwohl der gebürtige Schwabe erst kürzlich einen Mittelhandbruch auskuriert hat. Nun hockt die „Schwabepower“, wie seine Fans ihn nennen, mal wieder bei „Dean & David“ in der Osterstraße, seinem Lieblingslokal und holt sich sein Mittagsgemüse am Tresen ab, denn es ist Selbstbedienung. „Es schmeckt super hier, liegt zentral, und es geht schnell.“ Kai Häfner hat rotes Thai-Curry mit Hühnchen bestellt, eines seiner bevorzugten Gerichte. „Nach dem Training ist das genau richtig. Nicht zu schwer, sportlergerecht und ne leckere Sache.“ Auch die Suppen und Salate könne er empfehlen. Sag's und kaut weiter. Macht nichts, Essen und Reden – da hat er Übung. Alle seine Pressestermine finden hier statt. Das Angenehme mit dem Nützlichen beziehungsweise Unvermeidbaren verbinden. Er lacht, und die hellbraunen Augen blitzen. Seit dem Gewinn der Europameisterschaft ist der sympathische 26-Jährige ein gefragter Interviewpartner. „Nein, für mein Ego brauch ich das auf keinen Fall“, schmunzelt der Handballer, „so bin ich nicht. Aber es freut mich natürlich, dass durch den EM-Sieg das Interesse für unsere Sportart so gestiegen ist. Das hat unser Sport mehr als verdient!“ Endlich kann Kai Häfner den nächsten Bissen nachschieben. „Ist schon o.k., wenn ich immer mal Pause mache“, wiegelt er freundlich ab, „ist eh noch sehr heiß.“

Jeder ist für jeden jederzeit da

Diese Wohnsituation stabilisiert mich. Hier habe ich ein soziales Umfeld mit Leuten, die mich stützen, und ich bin nicht auf mich allein gestellt. Es gibt viele Gruppenaktivitäten bei uns – das lässt mich optimistisch sein“, sagt der 22-jährige D., der seinen Namen nicht nennen und auch nicht mit aufs Foto möchte. Nach langer Zeit hat er die Schule wieder aufgenommen und möchte seinen Realschulabschluss nachholen. Schwierig sei das, sagt er. Nein, nicht wegen Überforderung. „Es hat andere Gründe.“ Wie seine drei Mitbewohner, junge Leute zwischen 19 und Mitte 30, leidet auch D. unter Depressionen und Angst- und Panikattacken.

„Die jungen Leute leben in dieser Wohngemeinschaft zwar völlig eigenständig, wissen aber, dass sie bei Krisen Tag und Nacht innerhalb von wenigen Minuten professionelle Hilfe bekommen“, erklärt Sozialarbeiterin Laura Wilken, die zusammen mit ihrer Kollegin Anna Karich die Gruppe betreut. Seit Januar 2016 existiert diese betreute Wohngemeinschaft (WG), und bisher hat es einen solchen Notfall noch nicht gegeben. Alle zwei Tage guckt jemand vom Personal vorbei, ist aber rund um die Uhr erreichbar. „Dass ich jederzeit Hilfe bekomme, finde ich sehr wichtig“, sagt der 19-jährige Kasper und meint, dass er momentan ohne die WG nicht klar kommen würde. Mitbewohner Nico (25) nickt: „Ja, das möchte ich auch besonders hervorheben: Wir bekommen hier jede erdenkliche Hilfe. Mit unserer behandelnden Ärztin, Frau Esteban-Vela, haben wir ein sehr gutes Vertrauensverhältnis. Sie besucht uns regelmäßig, bringt Kuchen mit, wir trinken zusammen Kaffee und besprechen alles mögliche.“ „Sogar bei den Medikamenten dürfen wir mitreden, und sie vertraut uns, dass wir die auch verlässlich nehmen – und dann die Anbindung an die Sporttherapie, ganz wichtig für mich im Moment“, ergänzt Kasper. Gerade derzeit sei der tägliche Sport für ihn eine enorme Hilfe. „Ich mache alle Ballsportarten mit: Fußball, Tischtennis, Volleyball ...“ Silva, mit 37 Jahren nicht nur die älteste Bewohnerin der WG sondern auch die einzige Frau, bietet ihre selbstgebackenen Schoko-Muffins an. Sie ist die unentbehrliche Stütze der Gruppe, wenn es um das leibliche Wohl geht. Gemeinsam wird beraten, was gekocht wird. Es wird zusammen eingekauft, und auch bei der Zubereitung helfen die Jungs gern. Jetzt ist ein Brot im Ofen, und alle passen mit auf, wann es raus muss. „Der Braten neulich war richtig gut“, sagt Nico und findet, dass alles gut schmeckt, was sie machen: „Bisher gab es auch noch nichts zweimal.“ Silva strahlt. „Wir sind glücklich, dass wir einen gemeinsamen Wohnraum und unsere Wohnkliche haben. Und weil ich hier immer jemanden zum Reden habe, schlafe ich nicht mehr wie früher 17 Stunden, sondern nur noch 12. Das ist für mich ein großer Fortschritt.“ „Ja, die Gruppe hilft sehr, dass man nicht aufgibt und alles hinschmeißt“, meint Nico. Er hat sogar sein abgebrochenes

Gegen Abend gibt es in der Wohngemeinschaft oft noch eine Runde Monopoly.

Foto: Giesel



Mechatronik-Studium wieder aufgenommen. Nicht ganz einfach, weil er es nicht immer schafft, zur Uni zu gehen. „Aber es gibt da eine psychologisch-therapeutische Beratungsstelle, die helfen in solchen Situationen.“ Silva arbeitet derzeit in der Gärtnerei des Klinikums, möchte aber wieder zurück in ihren Beruf als Textil-Verkäuferin. Solche Pläne hat Kasper im Moment nicht. Er sei froh, wenn er überhaupt wieder „Fluss“ in seinen Alltag kriege und einen Grund sehe, morgens aufzustehen: „Einen Leitfaden durch den Tag brauche ich.“ Dabei hilft ihm der tägliche Besuch in der Tagesklinik, und vielleicht schafft er es dann auch einmal wieder zurück aufs Gymnasium. Für ihn ist es wie für die anderen: „Ohne die WG würde ich im Moment nicht klarkommen. Wir pushen uns gegenseitig. Jeder hat Verständnis für den anderen, und keiner muss irgendwas rechtfertigen, z. B. wenn es einem mal nicht gut geht oder man was nicht kann.“ Alle nicken zustimmend, und Silva bringt es auf den Punkt: „Jeder ist für jeden

Wer rastet, der rostet!

Altwerden ist etwas, womit sich viele Menschen nur ungern beschäftigen. Das April-Symposium zu diesem Thema war dank seiner hervorragenden Referenten allerdings umso interessantester und spannender. Im Dorff-Gemeinschaftshaus in Köthenwald machte Prof. Dr. med. Wolfgang von Renteln-Kruse, Chefarzt am Uniklinikum Hamburg-Eppendorf und Leiter der Geriatrischen Forschungsabteilung in Hamburg, vor rund 230 Teilnehmern den Einstieg: „Fast alle Betrachtungen des Alterns basieren auf dem Defizit-Ansatz. Vielmehr sollten die Ressourcen gesehen werden“, forderte er und zeigte Karikaturen, Beispiele für die „Altersdiskriminierung“. Durchschnittlich werden Frauen heute 85,7 und Männer 82,5 Jahre alt. In welcher Verfassung, das hänge sehr von den Lebensumständen und der Art zu leben ab: Bildung und Beruf, gesunde Lebensweise, gute soziale Netzwerke, viele Freizeitaktivitäten – Komponenten wie diese bestimmen, wie wir alt werden. „Alter ist keineswegs gleich Pflegebedürftigkeit. Die Mehrzahl der alten Menschen ist nicht pflegebedürftig.“ Und der Gerontologe präsentierte Langzeitstudien aus Schweden, die dies eindeutig belegten. Laut Zukunftsforscher Prof. Dr. Horst W. Opaschewski sei der Wunsch, im Alter gesund und geistig fit zu sein, zur wichtigsten Leitlinie des persönlichen Lebens geworden, so von Renteln-Kruse: „Die heutigen 65-Jährigen sind wie 55-Jährige vor zehn Jahren. Es gibt keine starren Altersgrenzen mehr. Deshalb ist auch die Zwangsverrentung eine Diskriminierung“, kritisierte er. Vielmehr gehöre zur „Würde im Alter“ die Möglichkeit zu arbeiten, lebenslang zu lernen und sich bürgerschaftlich zu engagieren. „Erwiesen ist, dass, wer sich um andere sorgt, länger lebt. Generationenbeziehungen werden wichtiger als Partnerschaften. Und am Ende des Lebens bleiben Familie und Freunde als wichtigste Aspekte übrig.“ Auch Selbständigkeit, Selbstverantwortung, Mitverantwortung und die bewusst angenommene Abhängigkeit, seien für ein gelingendes Leben im Alter erforderlich, fasste der Gerontologe zusammen. Um die biologische Definition des Alters („etwas ganz anderes als das kalendarische Alter“) ging es im Vortrag von Prof. Dr. rer. nat. Andreas Simm, Forschungsleiter der Herz- und Thoraxchirurgie des Uniklinikums in Halle und ehemaliger Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. „Eine gängige Definition des Alters ist: die zunehmende Unfähigkeit, sich Veränderungen anzupassen. Im Alter leben wir sozusagen in der „Nachspielzeit“, aber unsere Reserven reichen noch lange.“ Lebenschaos und Defekte verursachen zwar molekulare Schäden und trieben biologisch gesehen das Altern voran, so Simm, doch: „Schäden lassen sich reparieren, und Alter bewirkt auch Positives. So lässt z. B. die geringere Zelleilteil Krebs langsamer wachsen, und hohes Cholesterin schützt vor Lungengentzündung.“ Mediterrane Kost und Vollkomplekte seien gut, nützten aber auch nicht jedem. Das Rezept der mit 122 Jahren ältesten Frau der Welt, der Französin Jeanne Calment, sei gewesen: „Portwein, Knoblauch, Rauchen und eine sehr positive Lebenseinstellung: Falten? Ich habe nur eine Falte, auf der sitze ich!“ Eine philosophische Betrachtung des Alterns brachte Prof. Dr. phil. Thomas Rentsch, Professor für Praktische Philosophie und Ethik an der Uni Dresden, in



Referenten und Veranstalter des Geronto-Symposiums.

Foto: Giesel

das Symposium ein: „Altern ist das Werden zu sich selbst, zu einer einmaligen Ganzheit, die wir faktisch schon immer waren. Es ist ein riskantes, gefährliches Werden, aber der Zugang zu tiefen Wahrheiten des Lebens und des Menschen“, sagte Rentsch und befasste sich auch mit dem Begriff der „Lebenszeit“. „Lebenszeit ist qualifiziert durch nicht messbare Augenblicke. Entschundenes und Verdrängtes gehört zu uns und unserer Identität, und Endlichkeit und Sinn sind unlösbar verbunden.“ Unsere Lebenszeit erhalte ihren Sinn erst durch die Endlichkeit und Einmaligkeit. Rentsch zitierte Montaigne: „Leben lernen heißt sterben lernen.“ Das sei aber keineswegs resignativ zu verstehen, denn: „Das Altern ist das Leben selbst. Und völlig falsch ist: Jugend ist toll, Alter erschreckend.“ Zugegeben sei eine solche Einstellung schwer, in einer Gesellschaft, in der nur messbare Höchstleistungen zählen. „Das Leben in seiner Einmaligkeit zu begreifen und das Altern als Werden zu sich selbst – die Aufklärung darüber müsste schon im Schulalter beginnen“, forderte der Philosoph. Zurück zu ganz konkreten Fällen führte zum Abschluss des Symposiums der Vortrag von Prof. Dr. med. Christian Winkler, Chefarzt der Neurologie im Krankenhaus Coppenbrügge. Er berichtete von seinen Erfahrungen mit Parkinson-Patienten, einer Erkrankung, die aufgrund der höheren Lebenserwartung immer häufiger werde. „Parkinson beginnt im Magen-Darm-Trakt und gelangt von dort über die Nervenbahnen ins Hirn.“ Deshalb seien die Beschwerden auch so vielfältig: über Depression, Psychosen und Demenz bis zu den bekannten körperlichen Symptomen. Parkinson wird in fünf Stadien eingeteilt, und nach ca. zwei Jahren erfolgt der Eintritt ins nächste. „Unbehandelt ist man nach zehn Jahren im Rollstuhl und bettlägerig. Mit Medikamenten und einer geeigneten Reha ist dieser Prozess aufzuhalten – aber nur, wenn wirklich intensiv gearbeitet wird.“ Besonders Tanztherapie habe sich als erfolgreich erwiesen, aber auch das Training auf dem Laufband, Ergo- und Hydrotherapie und sogar – und das besonders bei hochaltrigen Frauen – spezielle Computerspiele, so der Neurologe. Wie seine Vorredner, konnte auch Prof. Winkler nur die Wahrheit des alten Satzes unterstreichen: Wer rastet, der rostet!

Eva Holtz



Auch Heinleiter informieren sich beim „Zukunftstag“ im DoG. Foto: Holtz

Ambulante Psychiatrische Betreuung Kontakt: Christian Somol, Tel: 0511/70035511

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 0511/169331-0, Termin nach Vereinbarung

APS – Akademie für Pflege und Soziales GmbH Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 0511/864754

APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 0511/864754

Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 05132/90-2551 oder poeser@wahrenndorff.de

Café Sympatico Borgetrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Piehler, Tel. 0511/848953-15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.30, Sa und So 11.00–17.00 Uhr

Bügelstube Köthenwald Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhnke und Doris Wolborn, Tel. 05132/90-2863, Öffnungszeiten: Mo–Do 8.00–12.00 und 12.30–16.00 Uhr, Fr 8.00–12.00 und 12.30–15.00

Cafégarten Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Kontakt: Anke Zeisig, Tel. 05138/7012110, geöffnet Mai–Oktober, Mo–Fr 14.00–21.00 Uhr, Sa–So 12.00–21.00

Café Kuckucksnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Kontakt: Sylvia Hengstmann, Tel. 05132/902514, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr

Dorff-Gärtnerei-Iltten Schönder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 05132/90-2681 oder dorffgaertnerei@wahrenndorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–12.30 Uhr und So 10.00–12.00 Uhr

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05132/90-2558, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 und 12.30–16.30, Sa 9.00–12.00 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe, 1. Freitag im Monat: „Zwischenzeit“, Schauffelder Str. 11, Hannover, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 0511/669088

Fahrradwerkstatt Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Thomas Jaumich und Lothar Brand, Tel. 05132/90-2712, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr und 13.00–18.00 Uhr von Mai–Sep. (von Okt.–Apr. bis 16.30 Uhr)

Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Wahrenndorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2412, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt und Johanna Krause, Tel. 05132/90-2875, Öffnungszeiten: Mo–Do 08.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr

Medikamenten-/Alkoholprobleme Frauengruppe, Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Wahrenndorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2306, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr

Seelsorge Büro im DoG, Köthenwald und RWH, Iltten, Pastoren: Hille de Maeyer 0175 191 6727 und Ilka Greuning 05132/90-2219, Diakon Werner Mellenin 05132/90-2284

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800-8459390

Tagesstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczuk, Tel. 05132/5027957, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Kontakt: PD Dr. Iris Graef-Callies, Tel. 0511/1231079-0

Traumaaambulanz Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Dr. Cornelia Nitschke, Tel. 0511/16933123

Veranstaltungs-Service Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Nicole Koschinski, Tel. 05132/90-2202

Verrückt ...?



Kollatsch

Prof. Rolf Nobel, Fotograf, Begründer des Studienganges „Fotojournalismus und Dokumentar fotografie“ an der HSH, Initiator und Leiter des internationalen „Lumix Festivals“, Hannover:

Verrücktes habe ich in meinem Leben schon oft erlebt. Irgendwie verrückt war es zum Beispiel, dass ich diesen renommierten Fotopreis bekommen habe (Anm. d. Red.: Dr.-Erich-Salomon-Preis, der wohl bedeutendste Fotopreis in Deutschland). Das hat mich vollkommen umgehauen, denn die Liste der bisherigen Preisträger liest sich wie ein „Who's Who“! Grundsätzlich finde ich, dass Verrücktheiten, also Dinge, die von einem nicht erwartet werden, in unserem Leben zu selten vorkommen. Man muss manchmal scheinbar absurde, verrückte Dinge angehen, sonst wäre unsere Welt ganz armselig. Verrücktheit ist das Salz in der Suppe des Lebens, und Leute, die gegen den Strich gebürstet sind, sind oft sehr spannende Menschen!

Uwe Thedsen, ehem. Prokurist und Rohstoff-Händler, Jazz-Fan und Nachfolger von Mike Gebrke als Vorsitzender des „Jazz Club Hannover“, Hannover: Es ist total verrückt, dass ich jetzt Vorsitzender eines der renommiertesten Jazz Clubs Deutschlands bin! Hätte mir das vor Jahren jemand gesagt, ich hätte ihn für verrückt gehalten. Der Begriff „verrückt“ ist für mich ausschließlich positiv besetzt, und ich benutze ihn oft. Für mich heißt das immer, es sind Emotionen dabei: Was für ein verrückter Tag oder ein ver-

rücktes Konzert! Total verrückte Musiker! Eine verrückte Situation fällt mir ein: Wir hatten mal den großen Ramsey Lewis hier, tatsächlich ein 2-Meter-Mann. Als ich ihn mit meinem Mercedes – jeder deutsche Mercedesfahrer ist ja ein bisschen stolz auf sein Auto – vom Hotel abholte, klemmte er sich rein und sagte trocken: „Small car, man!“

Was ist ein Promi?

Nadine V. (32):

Ich finde, es gibt ganz viele prominente Leute, viele von denen, die im Fernsehen auftauchen. Das sind aber trotzdem keine Vorbilder für mich. Und ich wär' auch nicht gern berühmt. Der ganze Stress – den ganzen Tag Termine wahrnehmen und so was. Da hätt' ich keinen Bock drauf.

Gay S. (44)

Für mich sind vor allem Musiker berühmte Leute, z. B. Phil Collins, Justin Timberlake, Sting oder die Backstreet Boys. Aber ich stelle mir das sehr anstrengend vor als Prominenter. Dieser Mediendruck, und dann sind oft auch Alkohol und Drogen im Spiel. Das ist schon heftig! Zum Beispiel der Dave Gahan von Depeche Mode, der hat ja die schlimmsten Exzesse mit Alkohol und so hinter sich. Hier ist es mir lieber, ruhiger und wie eine Familie: Mal lieben und mal lassen wir uns.

Impressum
is' ja Iltten!
Herausgeber: Klinikum Wahrenndorff GmbH
Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung: Eva Holtz
Layout: Umb|f|uch, Petra Laue, Matthias Höppner-Felds
Fotos: Joachim Giesel, Eva Holtz, Jela Kollatsch, TSV Hannover-Burgdorf, Oliver Vosschage
Anschrift der Redaktion: Klinikum Wahrenndorff, Rudolf-Wahrenndorffstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05132/902250, Fax 05132/902266, Internet-Seite: www.wahrenndorff.de, e-mail: info@wahrenndorff.de
is' ja Iltten erscheint vierteljährlich
Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollen Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

DAS PORTRÄT
Kai Häfner, TSV Hannover-Burgdorf



ZUR KOMMUNALWAHL
Bewohner fragen Politiker



EIN HÖHEPUNKT IM JAHR
Einladung auf den Schützenplatz



PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?



is' ja Iltten!



Das Treffen von Politikern und Bewohnern war eine Premiere – soll aber wiederholt werden. Geschäftsführerin Heide Grimmelmann moderiert.



Fotos (2): Giesel

Wir machen jetzt Werbung für die Wahl!

Am 11. September finden in Niedersachsen Kommunalwahlen statt. Auch die Bewohner des Klinikum Warendorff sind aufgerufen, ihre Stimme abzugeben. Einigen von ihnen standen der Sehnder Bürgermeister, die drei Fraktionsvorsitzenden und die Ite- nre Ortsbürgermeisterin Rede und Antwort. „Super, dass man mit denen reden konnte!“ „Jetzt weiß man, dass Politiker keine Schnarchnasen sind!“ „Ich nehme Hoffnung mit, und Spaß hat es auch gemacht“, ist das Fazit der zehn Bewohner, die an dieser Runde teilgenommen haben. „Mir war klar, dass nicht alle meine Fragen beantwortet würden, aber ich fand es trotzdem sehr, sehr interessant“, sagt Ulrich U. Der 35-Jährige ist als Autor für den „Warendorff-Boten“ dabei und hat sich intensiv auf das Gespräch mit den Politikern vorbereitet. Ihn interessiert u. a. das Thema Inklusion, wo noch viel zu tun sei, meint er. „Ja“, bestätigt Olaf Kruse, Fraktionsvorsitzender der SPD, „als Gesetz ist die Inklusion zwar schon da, doch sie wird noch nicht wirklich gelebt.“ Bürgermeister Carl Jürgen Lehrke (CDU) berichtet dagegen aus den Behinderten Schulen und von der großen Hilfsbereitschaft dort. Doch er betont: „Es liegt an jedem Einzelnen von uns, wie wir damit umgehen. Und es stimmt, in der Gesellschaft muss sich die Idee erst noch durchsetzen.“ Hartmut Völksen, Fraktionschef der CDU und Mitglied des Bauausschusses, fügt hinzu: „Das Bauliche können wir hier vor Ort regeln, z.B. Barrierefreiheit herstellen. Und wo es geht, versuchen wir entsprechend zu reagieren.“ Bewohner Klaus H. (53) brennen plötzlich die Erlebnisse seiner Kindheit unter den Nägeln, und er erzählt von seiner Zeit in einem Kinderheim. Michael B. unterbricht ihn. Der 46-Jährige will wissen, warum übrig gebliebenes Essen weggeworfen wird, und eine Mitbewohnerin muss plötzlich ganz dringend zur Toilette. Andere bedienen sich ausgiebig am Kuchen, der auf den Tischen steht, am Kaffee, Wasser und Apfelsaft. Gisela Neuse (SPD), Ortsbürgermeisterin von Ilten, kommt noch einmal auf die Inklusion zurück: „Es wäre ganz wichtig, das von Krippe und Kindergarten auf zur Normalität werden zu lassen.“ Günter Pöser, Fraktionsvorsitzender der Grünen und wie Gisela Neuse, langjähriger Mitarbeiter im Klinikum, nickt. Und als es dann ums Thema „Geld“ geht, um zu geringe Bezahlung der Arbeitsleistung im Rahmen der Eingliederungshilfe, um zu niedriges Taschengeld und Bekleidungsgeld und strengere Regelungen für Bewohner-Urlaube, hat er eine Menge zu sagen – genauso wie die Bewohner. Und plötzlich reden alle temperamentvoll durcheinander. Es wird laut und ziemlich emotional. Günter Pöser beschwichtigt: „Eines dürfen Sie nicht vergessen: Dass Sie hier leben, kostet schon eine Menge Geld. Und die Regelungen, die hierbei greifen, werden in

Berlin gemacht. Darauf haben wir keinen Einfluss.“ „Und wie ist das mit den dicken Autos und Villen der Politiker?“ kommt seitens der Bewohner der Einwurf. Die anderen nicken und sind gespannt auf die Antwort. Für Olaf Kruse ist das die Gelegenheit, um über die ehrenamtliche Arbeit der Lokalpolitiker aufzuklären: „Wir alle hier leben von anderen Berufen. Politik machen wir in unserer Freizeit, und dafür bekommen wir lediglich eine kleine Aufwandsentschädigung. Die ist so hoch wie Ihr Taschengeld. Das und meist noch mehr geht drauf für Fahrten, Telefonate und solche Dinge.“ Bürgermeister Lehrke und Hartmut Völksen erläutern, was zu den Aufgaben eines Lokalpolitikers gehört. „Und warum machen Sie das dann“, ist die sehr logische Replik aus den Reihen der Bewohner. „Weil ich sehr froh bin, in einem Rechtsstaat zu leben und den mit gestalten möchte“, antwortet Günter Pöser, und Olaf Kruse ergänzt: „Weil es Spaß macht, etwas verändern zu können, und man sieht es ganz direkt, vor der eigenen Haustür.“ „Es ist schön mit den Menschen vor Ort zu agieren. Und wir hier in Sehnde können parteiübergreifend über alles sehr gut reden. Im Rat entscheiden wir gemeinsam und sind uns in vielem sehr einig“, sagt Hartmut Völksen und seine Ratskollegen nicken zustimmend. Rainer B. (69) ist noch nicht ganz zufrieden. Der Bewohner erzählt über seine Erfahrungen in anderen Ländern, findet, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen in Deutschland schlecht behandelt werden und berichtet über seine Arbeit. Er versorge das gesamte Klinikum mit Büromaterial. „Der Job, den ich hier mache, wäre draußen 4 000 Euro im Monat wert! Und ich bekomme grade mal 104 Euro! Ohne Geld kann man sich doch gar nicht bewegen“, schimpft er, und Monika L. nimmt das als Aufhänger, sich über den Öffentlichen Nahverkehr aufzuregen: „Ich hab jetzt schon viermal ein Ticket wegen Schwarzfahren bekommen. Meine Betreuerin konnte das grad noch so abschmettern!“ Pöser: „Ein wichtiger Hinweis: Wie können die Öffis erschwunglicher werden?“ Viele Fragen und Probleme werden angesprochen, u. a. der Mangel an bezahlbaren Wohnungen; der verbesserungswürdige Zustand von Fußwegen und Straßen auf dem Gelände der Einrichtung; und wie das denn überhaupt mit dem Wählen gehe – vor allem wenn man weder lesen noch schreiben kann. „Dann dürfen Sie eine Hilfsperson mit ins Wahllokal nehmen, die Ihnen den Stimmzettel vorliest. Und wichtig: Bei der Kommunalwahl hat jeder drei Stimmen. Sie dürfen also drei Kreuze machen“, erklärt der Bürgermeister. „Warum sind denn keine Fotos auf den Wahlzetteln?“, will einer wissen, und Tobias S. (50) fragt, ob man als Gehandikapter auch Wahlhelfer werden könne. Die Stunden sind schnell vergangen, und Politiker wie Bewohner nehmen viele Eindrücke und Anregungen aus dieser Runde mit. Geschäftsführerin Heide Grimmelmann, die die Veranstaltung moderiert hat, überlässt, nachdem sie sich bei allen Beteiligten bedankt hat, den Bewohnern das letzte Wort. „Wir danken auch herzlich und machen jetzt bei unseren Mitbewohnern Werbung für die Wahl“, ruft Monika L. zum Abschied, und alle ziehen zufrieden von dannen. Eva Holtz

Oh, die haben aber Mumm!

Am Gilde-Tor, dem Haupteingang zum Schützenplatz, begrüßt Marco Hansmann, der Geschäftsleiter der Arbeitsgemeinschaft Volksfeste, die Gäste aus dem Klinikum Warendorff und verteilt als erstes Lebkuchenherzen: „Ich liebe dich“, „Tolle Biene“, „Nimmersatt“, „Meine Süße“, „Sweety“, „Küss mich“ oder „Wer ist der Träumer“ steht in schönster Zuckerschrift auf den „VIP-Ausweisen“ fürs Frühlingsfest – zugleich ein heiß ersehntes Andenken an diesen Tag. Schon seit Wochen fiebern die Bewohner diesem Besuch entgegen. Bereits zum dritten Mal haben die Schausteller Bewohner des Klinikums eingeladen. Diesmal sind 12 Teilnehmer dabei, sieben Frauen und fünf Männer, begleitet von den Ergotherapie-Mitarbeitern der Parkstraße 7, Silke Bauer und Andrea Saß, den Organisatorinnen der ganzen Aktion, und ihrer Heimleiterin Sabine Hachmeister. „Hat der uns heute eingeladen?“, will eine Bewohnerin wissen: „Ja? Oh, danke!“ Zusammen mit Fred Hanstein, dem Vorsitzenden des Schaustellerverbandes Niedersachsen, der selbst mit mehreren Betrieben auf dem Platz dabei ist, geht es los: „Hier das Kettenkarussell – einfach rein!“ Otto Wendler, in der sechsten Generation Schausteller und Chef des Fahrbetriebes, ermuntert: „Alle bereit? Los geht’s, und festhalten bitte!“ Sieben Bewohner trauen sich, auch Heimleiterin Sabine Hachmeister. „Nee, das ist mir viel zu hoch. Da würd’ ich kotzen“, raunt Sylvia F. und guckt lieber zu. „Erst hatte ich Angst, dass die Ketten reißen, wegen meinem Gewicht“, sagt Marilyn R., als sie wieder festen Boden unter den Füßen hat, „aber dann war es toll, so zu schweben. Hätte ruhig noch länger und schneller sein können!“ Die junge Frau strahlt. Dann die Geisterbahn, durch die man zu Fuß geht. Stefan M. meint anschließend: „Da hat mich nichts erschreckt. Am besten fand ich die halbnackte Frau in Schwarzlichtfarbe und die Monsterköpfe.“ Rasant wird es im Fahrgeschäft „Break Dance“. Fred Hanstein hat es übernommen, für die Damen den Handtaschenträger zu spielen und ermuntert: „Los rein, das ist lustig und gehört auf jeden Festplatz genau wie Kettenkarussell und Riesenrad!“ Lachen, spitze Schreie, vor allem als die kleinen offenen Wagen sich immer schneller im Kreise drehen und dabei auch um die eigene Achse wirbeln. Dann zum Riesenrad. „Nee, damit fahr ich nicht. Das ist mir zu hoch. Da wird mir schwindlig“, lässt sich Christian Nikolaus B. vernehmen. Doch die meisten Bewohner steigen zu und genießen den weiten Blick über Hannover. „Ein bisschen mulmig war’s mir aber schon“, bemerkt Marilyn. Beim „Wenger“, einer Überschlageschaukel lichten sich die Reihen der Teilnehmer stark, nur drei trauen sich. Bevor es losgeht, muss Fred Hanstein auch Brillen und Lebkuchenherzen übernehmen, die sonst wegfiegen könnten. Unten am Boden ist man voller Bewunderung. „Oh, die haben aber Mumm!“, sagt Sylvia und würde viel lieber noch

Rasant, beschaulich und lecker – der Besuch des Frühlingsfestes war für die Bewohner einer der Höhepunkte des Jahres.

Fotos (3): Giesel



einmal Riesenrad fahren. „Da war die Landschaft so schön. Aber das hier! Oh nein, jetzt schreien die ja schon. Da kann ich gar nicht hingucken! Ich würde sterben!“ „Ich geh mal lieber zur Seite, nachher passiert noch was.“ Christian Nikolaus B. ist das Ganze nicht recht geheuer: „Guckt mal: Lorenz ist schon ganz blass. Gut, dass wir da nicht drinsitzen!“ Udo K., einer der drei Mutigen, ist dagegen begeistert und ruft beim Aussteigen: „Das war irre! Die Umdrehungen und das Pendeln – super! Für mich kann es gar nicht wild genug sein!“ Zur Stärkung schmeißt Fred Hanstein nun eine Runde Schmalzkuchen für alle. Die Riesenritte gehen von Hand zu Hand, und es wird gut zugelangt. „Ist ja Fingerfood. Dabei können wir ruhig weitergehen“, scherzt Fred Hanstein, freut sich, dass seine Idee so gut ankam und ermuntert die Bewohner, möglichst alles auszuprobieren. „Sie können mit allem fahren, alle Kollegen hier machen bei der heutigen Einladung mit.“ Der 46-Jährige begleitet die Gäste aus dem Klinikum nun schon zum dritten Mal und hat immer wieder Freude an dieser Aktion: „Ich hab die Besucher aus dem Klinikum nur positiv erlebt. Alle sind nett und freundlich und haben sich jedes Mal sehr bedankt. Als Schausteller haben wir ja mit so vielen Menschen zu tun, mit allen Kategorien, und diese Gäste gehören zu den sehr angenehmen.“ Nun lockt der Autoscooter, und bis auf zwei Frauen verteilen sich alle auf die kleinen Fahrzeuge. Bums, frontal erwischt, und noch einer rummt in den kleinen Pulk, der sich gerade festgefahren hat. Egal – es wird gelacht und geulzt, und die Gesichter strahlen. „Das ist immer wieder toll“, ruft Nicole R. Die Fahrt im U-Boot-Simulator ist dagegen nicht jedermanns Sache. Man ist eingeschlossen, es rappelt und ruckelt, geht auf und ab, und so manchem wird es unheimlich. Sylvia würde am liebsten während der Fahrt aussteigen. Ihre Heimleiterin, Sabine Hachmeister, hat alle Mühe, sie zu beruhigen, und das Erlebnis hält bei der Bewohnerin nach lange nach. Sie lässt die Hand der Heimleiterin beim weiteren Rundgang nicht mehr los. Andere haben dagegen richtig Feuer gefangen, lassen kaum ein Fahrgeschäft aus und sich von nichts schrecken. Sogar in den gigantischen Schwenkarm, genannt „Jekyll & Hyde“ wagen sich einige. „Ach du meine Güte, da gehen ja wohl nur die Adrenalin-Junkies rein! Das ist ja schrecklich“, entfährt es Jana M. Der Nachmittag vergeht wie im Flug. Alle bedanken sich überschwänglich bei Fred Hanstein, und auch ihm ist die Freude ins Gesicht geschrieben. „Gerne wieder!“ Ergotherapeutin Silke Bauer erklärt: „Dieser Besuch ist für unsere Bewohner das totale Highlight, etwas, was sie sich sonst nie leisten könnten.“ Und ihre Kollegin Andrea Saß ergänzt: „Aber auch für uns als Begleitpersonen ist das eine ganz tolle Sache!“ Eva Holtz

Die Wahren Dorff Freunde e.V.

Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Premiere für den „Freunde Stammtisch“.

Fotos (2): Holtz

„Die Wahren Dorff Freunde e.V.“ sind ein illustrierter Kreis interessanter Menschen. Nun gibt es – die Idee hatte ein Mitglied, der Medienexperte Jürgen Köster – einen regelmäßigen „Freunde Stammtisch“. Am 11. Mai war Premiere. Bei frühsonnigem freundlichem Wetter trafen sich 25 Mitglieder auf der Terrasse von „Rudolf’s Inn“ in Ilten. Man genoss die Abendsonne, das Vogelgezwitscher, den Blick in den Park, so manches kühle Getränk und vor allem die anregenden und angenehmen Gespräche. Dr. Matthias Wilkening begrüßte die Runde, wies darauf hin, dass für einen so netten Abend nun alle zwei Monate, stets am zweiten Mittwoch des Monats, Gelegenheit sei und stellte nebenbei Herbert Flecken, früher Geschäftsführer und nun im Aufsichtsrat der Madsack Mediengruppe, als designierten Nachfolger des langjährigen Vorsitzenden, Martin Kind, vor. Auch der Vortragende dieses Abends, Prof. Dr. Marc Ziegenbein, seit April 2016 Chefarzt des Klinikum Warendorff, war den meisten Anwesenden noch unbekannt. Umso gespannter war man auf sein Referat. Dazu begab man sich ins Innere des gemütlichen Clubs – und wurde nicht enttäuscht. Kenntnisreich, mal launig, mal ernst berichtete Prof. Ziegenbein von der Geschichte der Psychiatrie und erläuterte, welche Erkrankungen in psychiatrischen Einrichtungen, so auch im Klinikum Warendorff, behandelt werden und wie man dies tut. „Psychotherapie spielt heute in der Psychiatrie eine große Rolle, und man verfügt über einen guten ‚Werkzeugkoffer‘. Im Verbund mit einem kompetenten ‚Behandler‘ werden beachtliche Erfolge erzielt“, so der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Auf Medikamenten, die heute jedoch viel weniger unerwünschte Nebenwirkungen hätten, könne natürlich auch nicht verzichtet werden. Sehr wichtig sei aber auch, sinnvolle Beschäftigung sowie Bewegung und Sport zu integrieren. Auf diesem Gebiet nehme das Klinikum Warendorff eine Vorreiterrolle ein, so der Arzt, der zuvor in Krankenhäusern der Öffentlichen Hand tätig war. Er hob auch die sehr moderne und fortschrittliche Psychiatrie des Klinikums hervor. „Mit vielen 1- und 2-Bettzimmern, wo die Menschen Privatsphäre haben“, so Ziegenbein, der dies vor allem auf den Einfluss des Inhabers, Dr. Matthias Wilkening, zurückführte: „Er war und ist in vielerlei Hinsicht einfach mutig und experimentierfreudig.“ Die schnellen und innovativen Entschei-

Psychiatrie, was ist das? Dazu der neue Chefarzt, Prof. Dr. Marc Ziegenbein.



dungsabläufe bei Warendorff habe er bei früheren Arbeitgebern oft vermisst. „Wir überlegten noch, und Warendorff hatte es schon. Das hat mich damals schon ein bisschen geärgert.“ Prof. Ziegenbein brachte auch veränderte Herangehensweisen zur Sprache: „So wird z. B. die Psychosomatik weniger tabuisiert und mit geringeren Hemmschwellen belegt.“ Wichtig sei außerdem eine positive Haltung des Patienten sich selbst und seiner Erkrankung gegenüber, so der Experte. Wie interessiert die Zuhörer den Ausführungen des Chefarztes folgten, zeigten auch die anschließenden Fragen. Da ging es u. a. um den Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen oder um die Frage, ob es auch Heilpraktiker als Psychotherapeuten gebe. Bei so manchem guten Tropfen ließ man dann den Abend ausklingen und hatte durch den interessanten Vortrag weitere Themen für anregende Unterhaltungen. Eva Holtz

Termine/Themen weiterer Stammtische (Anmeldung nicht erforderlich):
14. September 2016: Oliver Rosenthal, Leitender Arzt der Abteilung Seelische Gesundheit zum Thema „Gerontopsychiatrie“
9. November 2016: Mitarbeiter zum Thema „Psychiatrische Pflege – was ist das eigentlich?“

Mensch unter Menschen



Till Schusdzarra ist frisch gebackener Heilerziehungspfleger ...

Fotos (3): Giesel

Hier find ich alles schön: Ich hab ein Einzelzimmer, es sind nette Leute, wir unternehmen viel, und ich darf meine zwei Meerschweinchen hier haben!“ Kerstin B. ist begeistert von ihrer Bleibe in den „WahreWohnWelten“ an der Schaftrift. Seit November 2015 lebt sie in einem der sieben frisch sanierten Fachwerkhäusern zwischen Ilten und Köthenwald, mit großem Garten und Blick über die Felder. Heute Morgen ist die 33-Jährige allerdings ein wenig übelläunig. Es geht um die Küchenschränke. „Ich hab’ mir die am Wochenende mal angeguckt. Da muss was getan werden!“, sagt Heilerziehungspfleger Till Schusdzarra und lässt nicht locker: „Mehl zu Mehl, und die Backsachen zusammen. Die Nudeln zu den anderen Nudeln, das soll doch alles sortiert sein!“ „Heute koche ich aber nicht, ich will mir erst meine Fingernägel machen lassen. Lach“ nicht, das ist wichtig!“ schnollt Kerstin, die mit Vorliebe Spaghetti Bolognese kocht und außerdem die „Backfee“ unter den 27 Bewohnern der Schaftrift ist. Entsprechend voll sind ihre Küchenfächer. „Da passt ja gar nicht alles rein! Sie belegen ja alles, und ihr Mitbewohner kriegt nur so ein kleines Fach?“ „Der ist ja ein Mann! Und ich bin hier in der Küche der Chef – so ist das! Außerdem hat er sich noch nie beschwert, und er kriegt ja auch manchmal von meinem Kuchen ab. Sahnekuchen und Philadelphiatorie mach“ ich am liebsten.“ Energisch stellt Kerstin B. klar, wie sie das mit ihrem Mitbewohner, mit dem sie sich die Küche teilt, sieht. Dann überlegt sie kurz und sagt – etwas milder gestimmt: „Eigentlich kümmert sich der Florian ja ganz lieb um mich und bringt mir auch immer Süßigkeiten mit.“ „Hier müssen wir auch noch mal durchwischen.“ Till lässt nicht locker. „Da soll ich am frühen Morgen schon arbeiten!“, mault Kerstin. Alle Fächer und Schubla-



... und von seinem Beruf begeistert, von der Direktheit, dem Echten und dem zutiefst Menschlichen: „Das erlebt man so woanders kaum.“

den werden gemeinsam durchgesehen. Einige Nahrungsmittel müssen aussortiert und alles gereinigt werden. Töpfe und Pfannen kommen teilweise gleich ins Spülbecken. Endlich ist die Pflegekraft zufrieden: „Das sieht doch jetzt schon ganz anders aus, schön weiß!“ Derweil räumt Kerstin die Gerätschaften wieder ein und scheppert herum: „Was nicht passt, wird passend gemacht!“ Dann geht es an ihren „Süßigkeitenstrunk“, der fast überquillt. „Ich hab viel zu viel. Ich ess’ das alles gar nicht, aber ich muss es haben“, erklärt die Bewohnerin. Till diskutiert mit ihr, ob das denn sinnvoll sei. „Ich muss es einfach haben!“ Zum Schluss sind die Arbeitsplatte und das Spülbecken dran. Auch da ist seine Anwesenheit erforderlich. „Wenn man nicht dabei ist, wird die Arbeit schon mal gern unterbrochen und sich ein wenig anders vernünftig“, schmunzelt Till, „... und dieses Messer ist ja wohl aus der Gemeinschaftsküche im Haupthaus!“ „Das hab ich mir ausgeliehen zum Gemüseschneiden für die Meerschweinchen!“ Ausleihen sei ja O. K., zurückbringen gehöre aber auch dazu, erklärt ihr Till. „Egal – jetzt ist es eben meines“, bockt Kerstin. Auch die Ermahnung, die Küche nach jeder Kochaktion zu säubern, stößt heute bei ihr auf taube Ohren. „Ich mach’ es nur, wenn ich Lust dazu hab, sonst brechen meine Fingernägel ab!“ „Na, dann können Sie ja jetzt richtig ranhauen“, lacht Till, ermet aber nur einen verächtlichen Blick. Der 23-Jährige, der nach seiner Ausbildung zum Heilerziehungspfleger im Klinikum nahtlos übernommen wurde, kennt seine „Kandidaten“. Bei einigen sei viel Motivation notwendig, sagt er. „Mit Till zusammen macht es auch viel mehr Spaß“, bemerkt Kerstin und flitzt, nachdem die Arbeit getan ist, in ihr Zimmer, um ihre Meerschweinchen vorzuführen. „Dickie, komm mal zu Mama“, raunt sie einem runden, rotbraunen Fellkumpen ins Ohr. Dickie, der eigentlich Teddy heißt, hält ganz still. „Du alter Teufel, stänkester immer mit Borsti“, schimpft sie liebevoll und führt auch Borsti vor, ein braunschwarzes Exemplar mit langem Fell und ebenso gut genährt und gepflegt. „Die bedeuten mir alles. Ohne sie würde es mir schlecht gehen.“ Außer ihren Nagern gibt es noch zwei Wellensittiche und eine Katze in der Schaftrift. Auch um die kümmern sich ihre Besitzer liebevollst und bestens. Nach der Küchenaktion guckt Till Schusdzarra nach den „Rasenmähern“. Die drei Bewohner haben es sich auf einer der Holzbänke im Schatten gemütlich gemacht. „Schon fertig?“ „Bei der Hitze muss man Pause machen, ist doch viel zu heiß – wie in Spanien!“ Auch hier ist Motivation gefragt, und der Pfleger packt mit an: „Das haken wir jetzt noch zusammen und dann geht es hinten auf den Haufen für Grasschnitt!“ „Ich mach nicht so gern Gartenarbeit, lieber was im Keller: Schleifarbeiten und Lackieren und so“, mosert Christoph H., „und außerdem gibt’s um Elf Kaffee. Das machen wir immer so, jetzt weißt’e Bescheid!“ Nach einigem Hin und Her und nur gemeinsam mit dem Heilerziehungspfleger läuft die Gartenarbeit dann aber doch.

Ein Gemüsebeet soll noch angelegt werden, vielleicht ein Beach-Volleyballfeld. Fußballspielen geht auf der ausgedehnten Grünfläche natürlich auch. Und die vorhandenen Pflaumen-, Apfel- und Birnbäume lieferten im vergangenen Herbst bereits Obst, das von den Bewohnern verarbeitet wurde. „Ja, das muss picobello werden“, gibt Till Schusdzarra einem Bewohner freundlich mit auf den Weg. Und zu einem der Gartenhelfer: „Trinken Sie mal was und nehmen Sie Herrn S. mit, der soll auch noch etwas tun!“ Den unwilligen Bewohner ermahnt er: „Sie haben grad ne Zigarette von mir bekommen. Aber ich seh’ Sie nur hier sitzen. Helfen Sie doch mal Herrn H.“ Im Vorbeigehen klopft Bewohner Patrick dem Mitarbeiter freundschaftlich auf die Schulter: „Mit dem hier versteh’ ich mich sehr gut – auch wenn er einem mal die Meinung sagt!“ Das sind die Situationen, die Till Schusdzarra an seinem Beruf so liebt: „Dieses direkte und echte, das Menschliche – so erlebt man das woanders kaum.“ Nach dem Abitur hat der junge Mann, der aus Ostfriesland stammt, ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht, in einer Einrichtung für geistig Behinderte in Aurich – und war sofort fasziniert. „Es war eine komplett neue Erfahrung für mich und hat mir auf Anhieb Spaß gemacht, die vielen kleinen, schönen Momente, wie die Menschen sich freuen und dankbar sind. Man kriegt so viel zurück!“ Der 18-Jährige bekam ganz neue Einblicke und machte Erfahrungen, die ihn das Leben plötzlich anders haben sehen lassen. „Meine Eltern meinten, dass ich mich ziemlich verändert hätte.“ Ja, sagt er, zufriedener und gelassener sei er geworden. „Ich finde jetzt vieles nicht mehr so wichtig und habe auch weniger zum Runnekern.“ Seine Familie sei mit seiner Berufswahl sehr einverstanden gewesen, sagt er, einige seiner Freunde weniger. „Die verbinden mit Psychiatrie Zwangsjacke, Gummizelle und ständiges Rumgeschreie. Da ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten.“ Nach Kräften trägt er dazu bei und hatte von zweien seiner Freunde im Klinikum Warendorff auch schon Besuch. „Die haben einige ‚bunte Vögel‘ hier erlebt und fanden es speziell, aber witzig und im positiven Sinne verrückt.“ Um einen Ausbildungsplatz hatte der junge Mann sich bundesweit beworben und bereits eine Zusage aus Karlsruhe, als er zufällig auf das Klinikum Warendorff gestoßen ist. Kurzfristig kam eine Hospitation zustande. „Das hat mir so gefallen, dass ich Karlsruhe abgesagt habe.“ Noch keine Sekunde habe er diese Entscheidung bereut, sagt er. „Wer gem mit Menschen arbeitet und kein Büromensch ist, dem kann ich auf jeden Fall einen solchen Beruf empfehlen. Jeder Tag ist anders, sehr interessant und bereichernd.“ Er selbst will noch vieles lernen und kennen lernen und studiert deshalb an der Fern-Universität Hagen nebenbei Erziehungs- und Bildungswissenschaften. „Lernen? Das geht z.B. gut während der Nachtschichten. Derzeit bin ich sehr gern in der Pflege tätig. Und hier in der Schaftrift gefällt es mir sehr. Aber für später verspreche ich mir mit Studium doch noch ganz andere Möglichkeiten.“ Eva Holtz

Veranstaltungen im Klinikum Warendorff:

- 15. Juli, 18.30 Uhr:** Hoffest Dorff-Gärtnerei, Motto „Afrikanische Nacht“
- 29. Juli, 19 Uhr:** Konzert im Cafégarten – Schlagerparty
- 13. August, 13 Uhr:** Großer Flohmarkt in Ilten
- 4./11./18. September 11–14 Uhr:** Jazz im Park
- 25. September, 11–17 Uhr:** Jazz im Park XXL
- 1. Oktober, 14–16 Uhr:** Kehraus im Cafégarten Köthenwald
- 8. Oktober, 19 Uhr:** Gourmetabend Dorff-Gärtnerei